

Silvia Mendez beschreibt Ihre Rückkehr nach Bolivien

Ihren Freiwilligendienst absolvierte sie in Saarbrücken



Rückkehr ins Studentinnenwohnheim

Hallo, mein Name ist Silvia Mendez. Ich habe meinen Freiwilligendienst in der Fachstelle Plus für Kinder und Jugendpastoral in Saarbrücken absolviert. Das war eine sehr schöne Erfahrung, die im Januar dieses Jahres endete. Ich kam mit sehr gemischten Gefühlen zurück. Zum einen war ich sehr traurig, weil ich mein Projekt, meine Freunde und all die Dinge, die ich in Deutschland gemacht habe, zurücklassen musste. Zum anderen war ich sehr glücklich, meine Familie und Freunde wieder zu sehen. Ich hatte große Vorstellungen, Pläne und ich war sehr zufrieden mit dem, was ich in meinem Freiwilligenjahr geleistet und gelernt hatte. Mit diesen Gefühlen kam ich wieder nach Bolivien, genauer gesagt nach La Paz, eine der größten Städte Boliviens. Obwohl ich La Paz schon kannte,

waren die Eindrücke, die ich jetzt hatte sehr hart: der Lärm, die Unordnung und ich sagte mir selbst: "Herzlich Willkommen in der Wirklichkeit". Ich erwachte aus einem schönen Traum. Aber das nahm mir nicht mein Lächeln, denn ich wusste, dass ich meinen alten Rhythmus in diesem Land, das ich so sehr mag, noch mal finden müsste. Von La Paz aus legte ich einen langen Weg bis zu meinem Dorf zurück, wo meine Familie und meine Freunde auf mich warteten. Um nach El Villar, meinem Dorf zu kommen, nahm ich den Bus, der mehr als 25 Stunden brauchte. Ich kam sehr müde an, weil ich aus Deutschland an kurze Wegstrecken gewöhnt war. Aber es überwand der wunderbare Moment, meine Familie zu sehen. Sie hatten mir mein Lieblingsessen gekocht und fragten mich über Deutschland aus. Ich zeigte ihnen Fotos, übergab ihnen ihre Geschenke und so gingen die ersten Tage vorbei. Ich stattete viele Besuche ab und erzählte von meinem Leben in Deutschland. Ich war eigentlich zufrieden, aber allmählich machte sich eine Leere in mir breit. Ich vermisste

Saarbrücken, meine Freunde, meine Projekte, meine Arbeitskollegen, mein Zimmer. Ich vermisste alles und war sehr deprimiert. Ich vermisste zum Beispiel das gute Frühstück, weil meine Familie sehr arm ist und nicht genug Geld hat, um zum Beispiel Milch oder Marmelade, geschweige denn Käse zu kaufen. Unser Frühstück besteht nur aus Brot und Tee. Das machte mich alles sehr traurig. Aber was ich am allermeisten vermisste, waren meine Freunde auf der Arbeit. Mir ist auch absolut bewusst, dass ich mein Leben hier wieder aufnehmen muss und das, was ich in Deutschland gelernt habe, hier in die Praxis umsetzen muss. Ich habe eine tolle Idee, die ich hier gerne umsetzen würde und so allmählich kriege ich auch wieder meinen Rhythmus gefasst. Ich bin sehr zufrieden, diesen Freiwilligendienst in Deutschland gemacht zu haben. Ich danke Gott, dass ich genau dieses Projekt hatte. Die "Chefs", mit denen ich gearbeitet habe, werden immer in meinem Herzen und in meinen Gebeten bleiben. Danke an alle, ich werde immer an Euch denken!

www.sofia-trier.de

Ausgabe 36
April 2015

Deutliche Umbrüche



Die neuen Reverse-Freiwilligen

Die Arbeit bei SoFiA war in den letzten Monaten von massiven Umbrüchen und Veränderungsprozessen gekennzeichnet. Erfreulich ist, dass mit 12 Freiwilligen aus Bolivien (5), Brasilien (1), Kolumbien (1), Burkina Faso (1), Ruanda (1), Rumänien (1) sowie der Ukraine (2) erstmals die komplette Gruppe der Freiwilligen gemeinsam den Freiwilligendienst beginnen konnte. Seitens der Deutschen Botschaft in Ouagadougou gab es zwar wenige Tage vor der Ausreise die Nachricht, dass die Freiwillige kein Visum für Deutschland erhält. Dank massiver und konzertierter Maßnahmen ist es dann aber doch noch «auf den allerletzten Drücker» gelungen, das Visum zu erhalten. So konnten die Freiwilligen über einen Monat lang auf das praktische Leben in Deutschland vorbereitet werden und Deutsch erlernen, ehe sie am 28. Februar im Rahmen einer Entsendefeier in ihre Einsatzstellen gesandt wurden. Insgesamt zeichnet sich schon jetzt ab, dass die Nachfrage nach einem internationalen Freiwilligendienst bei unseren ausländischen Partnern weiter deutlich steigt. Umgekehrte Tendenzen werden mehr und mehr im Entsandebereich sichtbar. Zwar war die Zahl der Bewerbungen deutscher Freiwilliger mit etwas mehr als 70 nahezu auf dem Niveau der Vorjahre. Es gab jedoch seit den Orientierungswochenenden bis zum ersten Vorbereitungswochenende Anfang Februar zahlreiche Rücktritte vom Freiwilligendienst, so dass die Zahl der letztendlichen Freiwilligen gegenüber dem Vorjahr nur knapp gehalten werden konnte. Die Ursachen für diese Entwicklung scheinen vielfältig zu sein. Seitens der Freiwilligen und ihrer Eltern gibt es angesichts der gefährlicher erscheinenden Weltlage eine größere Zurückhaltung gegenüber Aufenthalt in „gefährlichen“ Ländern. Die Bewerber werden zum anderen jünger und

tun sich in dieser Entwicklungsphase schwerer mit einer Entscheidung für einen einjährigen Freiwilligendienst. Auswirkungen zeigt auch der Druck, den der Arbeitsmarkt auf junge Leute macht, möglichst keine Zeit zu verlieren und schnell in den Beruf gehen zu müssen. Viele Interessierte nehmen sich nur noch wenige Monate Zeit für einen Auslandsaufenthalt. Schließlich gibt es vordergründig attraktivere Alternativen für junge Leute, die im Bereich des sogenannten Volontourismus von kommerziellen Reiseanbietern angepriesen werden. Diese entpuppen sich jedoch bei näherer Betrachtung als äußerst problematisch. Für SoFiA kommt es angesichts solcher Entwicklungen darauf an, das besondere Profil und die besondere Chance herauszustreichen, die mit einem mittelfristigen Freiwilligendienst samt Vorbereitung und Nachbereitung geboten werden. Besonders groß wird bei SoFiA das Thema Sicherheit geschrieben. Seit drei Jahren ist ein Sicherheitstraining fester Bestandteil der Vorbereitung der neuen Freiwilligen. Es ist jedoch zu erwarten, dass in den nächsten Jahren seitens der Ministerien noch weitere Herausforderungen auf uns zukommen werden. Aktuell zeigt sich das für unser Projekt in Amman. Derzeit ist die Lage zwar stabil. Das Projekt ist mit rund 60 Flüchtlingen aus dem Irak sehr dicht belegt. Davon zeugt der Beitrag unseres aktuellen Freiwilligen Benedikt Schmitt. Ungewiss ist jedoch der Fortgang des Projektes ab September 2015. Aus diesem Grunde sehen wir derzeit von einer Wiederbesetzung des Projektes für den nächsten Jahrgang ab. Deutliche Einblicke in die Realität des Freiwilligendienstes vor Ort hat ein Besuch in Ruanda ergeben, der in der ersten Februarhälfte erfolgte. Die

konkreten Aufgabenfelder für die Freiwilligen sind durchweg sehr positiv. In den Begegnung mit den Partnern wurden allerdings auch Fragen und Probleme sichtbar, die in den unmittelbaren Vor-Ort-Gesprächen angegangen werden konnten. Dies betraf praktische Dinge wie die Wohnsituation der Freiwilligen, aber auch programmatische Fragestellungen wie die nach der Rolle der Freiwilligen im Projekt. Am 18. März 2015 fand die Mitgliederversammlung von SoFiA statt. Auch hier gab es Veränderungen und Umbrüche. Für den ausscheidenden Bruder Benedikt von den Barmherzigen Brüdern Trier rückte Dr. Marc-Ansgar Seibel von der Fachstelle Plus für Kinder- und Jugendpastoral in Koblenz nach. Neu ist die Möglichkeit für Einzelpersonen, die natürliche Mitgliedschaft bei SoFiA zu erwerben. So konnten im Rahmen der Versammlung erstmals sieben natürliche Mitglieder aufgenommen werden. Nähere Informationen dazu finden sich auf der Internetseite www.sofia-trier.de.

Peter Nilles

Siehe.: www.sofia-trier.de

Inhalt:

- **Standpunkt**
Von Horst Peter Rauguth zum Thema „Kirchenasy!“
- **Rundbriefe**
Von Benedikt, Tamara und Theresa
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
- Silvia Mendez: Rückkehr
- Was macht eigentlich Andreas Wunn?

Was macht eigentlich... Andreas Wunn?

Ziemlich genau 20 Jahre ist es nun her, dass ich von Trier nach Bolivien aufbrach. Mein Freiwilligendienst in Sucre beim damaligen Comité Coordinador de Tréveris war für mich eine Art Initialzündung. Hier begann ich, journalistisch zu arbeiten. Ich schrieb Artikel und produzierte Info-Videos über Projekte, die vom Bistum Trier finanziert wurden. Und hier entdeckte ich mein Interesse und meine Liebe zu Südamerika.



Nach einem Studium der Politikwissenschaften in Berlin und einem Volontariat bin ich heute der Südamerika-Korrespondent des ZDF. Seit vier Jahren lebe ich in Rio de Janeiro und leite dort das ZDF-Studio. Es ist ein Traumjob. Ich habe über die Rettung der chilenischen Bergleute in der Atacama-Wüste berichtet, über den Tod von Hugo Chávez in Venezuela,

über die Fußball-WM in Brasilien - und immer wieder auch über Bolivien. Es ist ein Privileg, als Korrespondent in Südamerika zu arbeiten und den ganzen Kontinent zu bereisen. Genauso wie es ein Privileg war, eineinhalb Jahre als Freiwilliger in eine fremde Kultur einzutauchen. Meine Erfahrungen und Erlebnisse aus Bolivien werden mich immer begleiten.

DR. WALTER

Versicherungslösungen für international tätige Firmen und Organisationen

Als Experte für Auslandsversicherungen können wir Ihnen zahlreiche Konzepte für unterschiedliche Einsatzgründe und -länder anbieten.

So erreichen Sie uns:
T +49(0)2247 9194-23

Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich
Auflage: 1.500 Stück
V.i.S.d.P.: Peter Nilles, SoFiA e.V., Dietrichstraße 30 a, D-54290 Trier
Redaktion: Albert Hohmann, Peter Nilles
Satz/Gestaltung: satz@typomax.de
Druck: Paulinus Verlag GmbH Trier

SoFiA organisiert und vermittelt freiwillige Dienste für Frieden und Versöhnung im Ausland!

Kirchenasyl: Hilfe für Flüchtlinge in der Not



Der Autor Horst-Peter Rauguth ist Diakon in Saarbrücken und Geistlicher Beirat der Internationalen Katholischen Friedensbewegung pax christi in Deutschland

A ist Tadschike und seine Muttersprache ist Dari. Er kommt mit 17 Jahren aus Afghanistan über Iran, Türkei, Italien und Frankreich nach Deutschland. Sein Vater hat, nachdem Taliban in seinem Heimatort gewaltsam junge Männer rekrutieren, für seinen Sohn mehrere tausend Dollar an Schlepper bezahlt, damit seinem jüngsten Sohn dieses Schicksal erspart bleibt und er nach Europa kommt. Ein netter junger Mann, der sich in dem halben Jahr seines Aufenthaltes hier gut aufgehoben fühlte und zahlreiche Kontakte geknüpft hatte. A war in einer Wohngruppe eines freien Trägers untergebracht, lernte Deutsch, das er schon sehr verständlich sprach, und war in einer Bildungsmaßnahme zur Erlangung des Hauptschulabschlusses.

Ihm drohte nun die Abschiebung nach Italien, das Land der ersten Einreise in die EU, das nach dem Dublin-Abkommen der EU für das Asylverfahren zuständig ist. Es lag ein rechtlich gültiger Abschiebebescheid vor, dem sich A durch Untertauchen entzogen hatte. A bat um Aufnahme in ein Kirchenasyl, einer von der Ausländerbehörde im Saarland geduldeten aber illegalen Aufenthaltsform, um der schwierigen und unzumutbaren Situation von Flüchtlingen in Italien zu entgehen. Wir nahmen A bei uns auf, um ihm so weitere Möglichkeiten zu eröffnen auf dem Rechtsweg sein Hierbleiben zu erwirken.

Der Aufenthalt wurde dem Ausländeramt mitgeteilt. Für den Aufenthalt wurde ein Kirchenraum von etwa 30 qm in einem Seitenturm unserer 100 Jahre alten Kirche bereitgestellt, der vorher als Aufenthaltsraum für eine Arbeitsgruppe unserer Pfarrei diente und mit Duschwanne und Toilette ausgestattet ist. Es begann die spannende Begleitung in einem bunt zusammengesetzten Unterstützerteam, von etwa 10 Personen. Wer kauft ein, wie wird betreut, wer kann A unterrichten in Deutsch, Mathematik und anderen zum Hauptschulabschluss nötigen Fächern? Wie kann man den Aufenthalt in dem kleinen Raum und dem die Kirche umgebenden Areal, Hof, Garten und Pfarrhaus erträglich machen? Es waren auch Kriseninterventionen nötig. A drehte auch mal durch, wurde traurig, hatte Heimweh.

Der Unterstützerteam sorgte für Telefon, Internet, Unterricht, Essen und Gesellschaft. Es zeigte sich bald, dass die eingereichte Klage gegen die Abschiebung in absehbarer Zeit nicht verhandelt werden würde. Auf was hatten wir uns eingelassen? Wie lange musste A im Kirchenasyl bleiben? Hält er das aus? Es zeigte sich, dass der einfachste Weg A das Hierbleiben zu ermöglichen war, das Abwarten der im Dublin II- Abkommen vorgesehenen Frist bis zum Selbsteintritt der Bundesrepublik. Davon blieben dann noch sieben Monate. Eine vor allem für A niederschmetternde lange Zeit.

Und nun stand der Winter bevor und die Heizmöglichkeiten des Turmzimmers kamen an die Grenze. So quartierten wir A um. In einem Pfarrhaus an einem anderen Standort gab es ein geräumiges Zimmer mit der Möglichkeit auch eine Küche und ein Bad zu nutzen. Nach über einem Jahr konnte A dann das Kirchenasyl verlassen. Deutschland führte das Asylverfahren nun selbst durch, eine weitere Duldung in Deutschland als Kriegsflüchtling und eine Fortsetzung der Jugendhilfe und Bildungsmaßnahmen waren möglich. Wir haben seitdem weitere Flüchtlinge in ähnlicher Situation aufgenommen und ihnen geholfen. Mit ihnen haben wir Menschen kennen und schätzen gelernt und ihnen auf ihrem Lebensweg Unterstützung und Fürsorge zuteilwerden lassen.

Siehe: www.sofia-trier.de

Theresa Volk arbeitet mit behinderten Menschen

Im Providence Home leben zurzeit 55 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie 6 ältere Menschen. Die meisten der Kinder haben Familien und leben während der Schulzeit hier, die Schulwege sind zu weit und die meisten Familien können sich Schulgelder und Pflege nicht leisten. Andere Kinder leben dauerhaft hier, da sie keine Familien haben, die Kinder aus den Familien genommen werden mussten oder die Eltern sich nicht um die Kinder kümmern können oder wollen. Einige der Kinder, vor allem die mit körperlichen und leichten geistigen Behinderungen, besuchen die Schulen hier in der Umgebung. Andere Kinder besuchen spezialisierte Schulen wie eine Gehörlosen-Schule. Leider gibt es kaum spezielle Schulen oder Therapiemöglichkeiten für Kinder mit geistigen Behinderungen, deshalb werden die schwer geistig behinderten Kinder hier im Heim unterrichtet. In der Klasse sind 15 Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Alter von 8-30 Jahren. Auch die Art der Behinderungen ist sehr unterschiedlich, was den Unterricht oft schwierig gestaltet. Geleitet wird die Klasse vom ugandischen Physiotherapeuten Ronald. Außerdem ar-

beitet dort eine „Matrone“, Edith, um den Kindern zu assistieren. Ich arbeite auch dort. Leider verstehen die meisten Kinder nur Luganda, daher fällt es mir schwer mit ihnen zu kommunizieren. Ziel der Therapie ist es, die Kinder so selbstständig wie möglich zu machen, um ihnen ein eigenständiges Leben zu ermöglichen und so auch die Familien zu entlasten. Es werden Alltagsdinge wie Kochen, Kleidung waschen, Körperhygiene, Putzen, Einkaufen trainiert. Des Weiteren bewirtschaften wir mit den Kindern einen Garten. Sie lernen die Tiere zu versorgen und das Herstellen von Dingen wie Körben, Schmuck und Stricken. Das kann später eine kleine Erwerbstätigkeit darstellen. Außerdem wird versucht, ihnen Grundkenntnisse in Englisch und Mathematik beizubringen. Aber auch Sport, Kunst und Musik stehen auf dem Stundenplan. Mittwochs wird jetzt Physiotherapie für Kinder mit Zerebralparese angeboten. Eigentlich wird diese vom Therapeuten Ronald gemacht. Doch da es immer sehr viele Kinder sind, sodass er sich nicht um alle kümmern kann und er öfter nicht da ist,

Weiter: www.sofia-trier.de

bleibt mir nichts anderes übrig, als mich auch Physiotherapeutin zu versuchen. Zusammen mit den Müttern bewegen wir die Kinder. Es macht mir Spaß, aber es ist sehr anstrengend und ich habe natürlich keine Ausbildung.Seit einigen Tagen bin ich nun im Rehabilitation Centre in Soroti. Hier leben Kinder und Jugendliche mit körperlichen Behinderungen... Es gibt eine Bäckerei, die 2011 von der holländischen Hilfsorganisation „Bake for Life“ gerufen wurde. Hier wurden Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen. Es gefällt mir hier sehr gut....



Bild: Bei der Physiotherapie

Flüchtlinge in Jordanien – Eindrücke von Benedikt Schmitt



Flüchtlingskinder in der Gemeinde

Mein Name ist Benedikt Schmitt und ich absolviere momentan meinen Freiwilligen - Dienst in Amman der Hauptstadt Jordaniens. Dadurch, dass viele der Nachbarländer Jordaniens in Konflikte verwickelt sind oder waren, gibt es auch eine große Zahl an Flüchtlingen im Land. In Jordanien gibt es Flüchtlinge aus Palästina, Syrien und dem Irak. Ich mache meinen Dienst in einer Kirche, die seit letzten September 58 irakische Flüchtlinge aus der Nähe von Mosul aufgenommen hat. Dies sind Großfamilien, welche sowohl aus Kleinkindern als auch aus drei sehr betagten Familienmitgliedern bestehen. Sie sind vor dem IS zuerst nach Kurdistan geflohen und danach mit einem Flugzeug nach Jordanien gekommen. Allerdings konnten sie auf ihrer Flucht fast nichts mitnehmen.

Hier leben sie jetzt in dem Gästehaus der Kirche und wurden die ersten sechs Monate von der Caritas mit vielen Dingen versorgt. Außerdem gab es Sachspenden von Gemeindemitgliedern. Allerdings verringert die Caritas nach sechs Monaten ihre Unterstützung, wodurch die Kirche jetzt mehr übernimmt.

Hier in Jordanien warten sie jetzt auf eine Mitteilung der UN, um in ein westliches Land weiter zu reisen. Leider gibt es für diesen Prozess keine Fristen, was bedeutet es kann ein halbes Jahr oder mehrere Jahre dauern, bis sie diesen Anruf erhalten. Dieses endlose Warten ohne eine richtige Beschäftigung ist für sie manchmal schwer zu ertragen. Die Kinder gehen hier in keine Schule und die Erwachsenen dürfen nicht arbeiten gehen. Und dadurch, dass die Kirche etwas außerhalb von Amman liegt, muss man sich immer ein Taxi nehmen, um in die Innenstadt zu gelangen. Dies ist mit ein Grund, warum sie die meiste Zeit einfach hier auf dem Gelände verbringen. Ich bin einer Familie aus Syrien begegnet, welche über Jordanien in die USA ausgereist ist. Diese mussten 11 Jahre warten, bis sie ein Visum durch die UN

bekamen. Es ist nur schwer vorstellbar, dass die drei irakische Kinder, die in Jordanien geboren wurden, erst so spät wieder ein „normales Leben“ haben werden. Und ein weiterer Aspekt, der schwer zu verstehen ist, ist, dass viele der irakischen Familien Verwandte in Europa haben. Diese können ihnen aber nicht helfen. So hat eine Familie einen Sohn in Deutschland, der eine Ausbildung gemacht hat, aber das hilft der Familie trotzdem nicht nach Deutschland zu kommen.

Ich war noch nicht in den großen Flüchtlingslagern wie dem Saatari-Flüchtlingslager oder ähnlich großen Lagern. Aber ich glaube, dass die Lage für die Betroffenen dort noch mal schlimmer ist. Außerdem habe ich junge Männer aus Syrien kennen gelernt, welche vor dem Einzug in die Armee flohen. Zwar brauchen diese keine Visa, um nach Jordanien zu gelangen, aber haben hier oft keine Arbeitserlaubnis. Dadurch arbeiten einige von ihnen schwarz, solange sie eine Arbeit finden. Zum Teil mussten sie ihr Studium abbrechen, um nicht mit der Armee kämpfen zu müssen. Immerhin bekommen mittlerweile einige der irakischen Pensionäre hier in der Kirche ihre Rente bis nach hier ausgezahlt.

www.sofia-trier.de

Interkulturelles Lernen und Freiwilligengala

Tamara Kräwer berichtet aus Rumänien

In den vergangenen fünf Monaten durfte ich an einigen Veranstaltungen teilhaben, die die Freiwilligenarbeit bei der Caritas zu etwas Besonderem machten und für die ich sehr dankbar bin. Beginnen möchte ich mit dem Seminar zum Thema „Intercultural Education“, welches vom 7. bis 8.11. stattfand. Zielgruppe des Seminars waren die Mitarbeiter des Roma-Projektes und die Lehrer der Grundschule in Marosszentgyörgy, welche unter anderem die Kinder aus dem Programm unterrichten. Ich fand es super, dass man auch mir die Möglichkeit bot, am Seminar teilzunehmen. Eine norwegische Dozentin vermittelte uns nicht nur theoretisches Wissen über die interkulturelle Bildungsarbeit, sondern auch Denkanstöße und praktische Vorschläge, die nicht nur für die Lehrer und Kollegen aus dem Roma-Projekt, sondern auch für mich hilfreich sind. Aber nicht nur für die Mitarbeiter selbst, sondern auch für ihre Freiwilligen hat die Caritas viel zu bieten. Im Herbst organisierte sie beispielsweise einen kleinen „Rundtrip“, an dem auch die anderen SoFIA-Freiwilligen in Rumänien und Lisa, die Freiwillige der Caritas-Linz, teilnahmen. Jeder Freiwillige stellte sein Projekt vor Ort vor, leider war dies nur

in Târgu Mures und Miercurea-Ciuc, aber aufgrund der Entfernung nicht in Petrosani möglich. Im November gab es dann schließlich eine Freiwilligen-Gala, zu der alle Caritas-Freiwilligen eingeladen wurden. Die Gala fand am 29.11 in Miercurea Ciuc statt. Die Fahrt dorthin führte uns durch eine wunderschöne, verschneite Karpaten-Landschaft. Es war der erste Schnee des angehenden Winters, weshalb wir öfters kleine Foto-Pausen einlegten und den Ausblick genossen. Da es auch glatt war, kamen wir mit etwas Verspätung bei der Gala an. Es gab zunächst ein Programm, bei dem wir Freiwilligen geehrt wurden und als kleines Dankeschön für unsere Arbeit eine Aufmerksamkeit in Form eines Kalenders

und eines Schlüsselanhängers, erhielten. Leider war dies auch unser letzter gemeinsamer Abend mit Lisa, der österreichischen Freiwilligen. Nach drei Monaten, in denen sich all-mählich eine richtige Freundschaft entwickelt hatte, war es wirklich traurig, Abschied von ihr zu nehmen, weshalb wir den Rahmen der Gala nutzten, um den letzten Abend umso gebührender zu feiern. Nach einem sehr guten gemeinsamen Essen schoben wir also kurzerhand die Tische und Stühle beiseite, und es wurde getanzt. Wie in Rumänien bei solchen Veranstaltungen üblich, geschah dies in einem großen Kreis. Da ich keine große Tänzerin bin, empfand ich es zunächst als befremdlich, dass sich so jeder beim Tanzen beobachten konnte. Schließlich spürte ich, dass es bei dieser Art des Tanzens mehr

um ein großes Gemeinschaftsgefühl geht, was sich automatisch einstellt, da niemand alleine, sondern jeder mit jedem tanzt. Nach einiger Zeit gefiel es mir gut, und ich wünschte mir, so etwas auch bei deutschen Veranstaltungen vorzufinden.

weiter: www.sofia-trier.de

